

Franckesche Stiftungen zu Halle

Carl Friedrich Senff, Pastors zu St. Moritz und des Gymnasii Scholarchen, Abrisse der Vormittags-Predigten an Sonn- und Festtagen

Senff, Karl Friedrich

Halle, 1780

VD18 13069764

Am 11. Sonntage nach Trinit. 1779. Evang. Luc. 18, 9 - 14.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-195838

Am II. Sonntage nach Trinit. 1779.

Evang. Luc. 18, 9-14.

Eingang: Joh. 7, 24. Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern richtet ein recht Gericht.

Damit strafft Jesus an den Jüden die Lieblosigkeit, mit welcher sie eine Handlung, bloß darum, weil Er sie that, und weil sie einmal gegen ihn eingenommen waren, verdammen, und fordert mit Recht, sie sollten alle Partheylichkeit in ihren Urtheilen über ihn ablegen. Gleich vorher v. 23. hatte er ihnen gezeigt, daß sie selbst kein Bedenken trügen, an den Kindern, auch am Sabbath die Beschneidung zu verrichten, wenn der dazu verordnete Tag auf einen Sabbath fiel, daß sie also hiermit ein viel mühsameres Werk verrichteten, als Jesus durch die Heilung eines Kranken, die ihm nur ein Wort gekostet, gethan hatte, ohne daß sie den Sabbath zu brechen glaubten, ihn hingegen schrien sie wegen dieser Heilung eines Kranken als einen Sabbathschänder aus, da doch das Gebot der Nächstenliebe gewiß noch älter und wichtiger, als die Einsetzung der Beschneidung wäre, und gewiß eben sowol als diese am Sabbath geübt werden könnte. Man kan aber, eben diese Worte auch als eine Warnung ansehen, daß wir nicht auf den bloßen äußerlichen Schein der menschlichen Handlungen sehen, und uns nicht dadurch zu vorciligen Urtheilen hinreissen lassen sollen. Denn in der That blieben doch die Jüden bey dem Gedanken allein hangen, daß Jesus ein Geschäfte am Sabbath verrichtet hätte, urtheilten bloß nach diesem äußerlichen Scheine, und untersuchten die Beschaffenheit dieses Werks viel zu wenig. Nichts ist aber auch noch jetzt gewöhnlicher, als daß man sowol seine eignen als des Nächsten Handlungen bloß nach dem Anscheine besurtheile, und wie viel Schaden zieht das nicht nach sich!

Vortrag: Der sehr verschiedene Werth einer völlig gleichen Handlung zweyer verschiedener Personen.

Senff.

D d

I. Wie

I. Wie groß dieser Unterschied oft bey völlig gleichen Handlungen ist.

Ueber zween Menschen, die dem Anschein nach eine völlig gleiche Handlung verrichteten, spricht Jesus, der bey beyden das Innerste des Herzens kannte, ein sehr ungleiches Urtheil, zum Beweis, daß es auf ihre äusserliche Handlung gar nicht allein ankäme. Von sehr unterschiedenen Werthe sind also

1. die guten Handlungen der Menschen, selbst die gottesdienstlichen nicht ausgenommen. Das bloße Hineingehen in den Tempel und selbst das wirkliche Beten darinnen, macht's nicht aus, sondern die Gemüthsbeschaffenheit, mit welcher es geschieht, vornemlich die Aufrichtigkeit des Herzens, mit welcher man vor Gott kommt, und das herzliche Verlangen nach seiner Gnade. Die Ursache hiervon liegt darinnen, daß unsere guten Werke alle entweder Mittel zur fernerwertigen Besserung unseres Herzens und Wandels werden, oder Beweise von dem schon vorhandenen Glauben und Gehorsam gegen Gott seyn müssen, wenn sie in Gottes Augen, der selbst keinen Gewinn davon hat, etwas gelten sollen. Je weniger demnach bey unsern guten Handlungen unser Herz auf ein solch gottgefälliges Wesen gerichtet ist, desto weniger gelten sie vor Gott, und wenn sie von Menschen noch so hoch gerühmt würden; je mehr hingegen ein Mensch die Absicht hat, Gott gefällig zu werden bey dem, was er Gutes thut, desto grösser ist der Werth solcher Handlungen, und wenn die Personen, welche sie thäten, gleich in den Augen ihrer Nebenmenschen so gering gehalten wären, als ehedem unter den Juden die Zöllner. Eben so verschieden werden auch, nach Beschaffenheit der Personen, die sie thun,

2. die sündlichen Handlungen der Menschen von Gott beurtheilt. Zwar ist vor dem Richter der Welt kein Ansehen der Person, wie es bey Menschen ist, auch kan das, was sein Wort einmal für sündlich erklärt hat, nie unsündlich und gut in seinen Augen werden, aber es findet doch ein sehr grosser Unterschied der Strafbarkeit bey der Verschiedenheit der Personen statt,

stan
das
ein
ihre
selbst
stre
Ein
hin
auf
in
unt
Aue
ist,
aus
die
hab
wei
inn
in e

II.

1. Ver
beh
nach
wir
und
aus
bey
der
haß
Wa
dur
te G
wäh
ram
weg
wie
für
wei

statt, die in eine und ebendieselbe Sünde fallen. Denn das ist doch leicht einzusehen, daß wenn Personen, die eine Sünde von Herzen verabscheuen, und aus allen ihren Kräften meiden, dennoch wider Willen zu derselben hingerissen werden, dis unmöglich bey ihnen so sträflich seyn kan, als wenn andere ebendieselbige Sünde mit Vorsatz und lachendem Muth begehren, hinterher entschuldigen, und auf nichts weniger, als auf künftige Vermeidung derselben bedacht sind, denn in nichts andern als hierinnen besteht der Unterschied unter Bosheitsünden und Schwachheitsünden. Auch sagt die Schrift ausdrücklich: wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern, Luc. 12, 48. darsaus folgt unleugbar, daß die Verantwortung derer, die eine sehr gute Erkenntniß des göttlichen Willens haben, oder doch haben könnten, wenn sie nur wolten, weit straffälliger vor Gott sind, als solche, die es hierinnen so weit nicht bringen konten, wenn gleich beyde in eine und ebendieselbige Sünde fallen.

II. Wie viel auf Erwägung dieses Unterschieds ankommt.

- I. Bey der Prüfung unserer selbst, die eine so unentbehrliche Pflicht unsers Christenthums ist. Was kan nachtheiliger für unser Christenthum seyn, als wenn wir nur auf den Anschein unserer guten Werke sehen, und mit ihnen völlig zufrieden sind, wenn sie auch nur aus Gewohnheit, und nur wegen Ruhms oder Lohns bey Menschen geschehen? Eben darinnen besteht ja der eigentliche pharisäische Sinn, den Gott so sehr haßt. Wie sehr muß es auch nothwendig unsern Wachsthum in der Tugend aufhalten, wenn wir schon durch die Vollbringung einiger guter Handlungen gute Christen zu seyn glauben, und hierzu insgemein die wählen, die uns nach Beschaffenheit unseres Temperaments die leichtesten sind, die aber auch eben des wegen in Gottes Augen gar keinen Werth haben, da wir desto mehr andere daneben unterlassen, die uns für unsere natürlichen Neigungen zu schwer scheinen, wodurch sich der Mangel eines rechtschaffenen Gehorsams

sams



sams gegen Gott gar zu deutlich beweist. Wie schlecht muß es auch nothwendig da um unsere Besserung stehen, wenn wir unsere sündlichen Handlungen bloß darnach beurtheilen, wie sie in die Augen fallen, alles, was nicht von der weltlichen Obrigkeit gestraft wird, für Kleinigkeit, und was etimal zur sündlichen Gewohnheit worden ist, für Schwachheit halten, und gar nicht bey uns die Untersuchung anstellen, wie viel Gott nach dem Maasse unserer Kräfte und der uns dargebotenen Gelegenheit zu mehreren guten Werken, von uns mit Recht fordern könne.

2. Bey der Beurtheilung unserer Nebenmenschen. Wie sehr verpflichtet uns die jetzt betrachtete Wahrheit zur Schonung und Nachsicht in unsern Urtheilen über die, die wir nicht aufs allergenaueste kennen, da ihre Vergehungen aus mehr denn einer Ursache in Gottes Gericht vielleicht weit geringer angesehen sind als die Unsrigen. Wie sehr muß sie uns abhalten, mit pharisäischer Verachtung auf ihre guten Handlungen zu sehen, die vielleicht um ihres verborgenen Herzenszustandes willen vor Gott einen höhern Werth haben, als die Unsrigen. Aber auch in dem seltenen Falle, wo wir unsers Nächsten Gesinnung aufs allergenaueste kennen, sollen wir ihn nicht lieblos verdammen und verachten, sondern mit desto mehr Ernst und Liebe seine Besserung suchen.

Anwendung: Wie schlecht ist nun der Trost, den wir aus der Vergleichung unserer äußerlichen Handlungen mit dem, was unser Nächster thut, insgemein hernehmen: andere thun ja eben die Sünden, wie ich, "ich hingegen thue eben das Gute, was sie thun, wohl noch mehr als sie." Die Folgen solcher Tröstungen zeigen sich an dem sich selbst betrügenden Pharisäer im Texte, und sie sind warnend genug für uns, daß wir in allen Stücken nicht nach dem Anschein, sondern nach der Wahrheit richten.

Lieder:

vor der Pred. Num. 377. Mein Gott, ach lehre ic.
 nach der Pred. 12. Herr Gott, der du ic.
 bey der Comm. 674. v. 7. Die Liebe ist berrübt ic.
 627. Ach meine Seele kan ic.

Un

Ein
 sie
 Far
 Bü
 We
 St
 bek
 sie
 sind
 We
 doch
 Oh
 cher
 selb
 pfun
 desto
 anfe
 wen
 leud
 den,
 Lieb
 sey,
 Und
 Lieb
 gegen
 in de
 nicht
 weni
 weile
 hang

Vortr

I. J
 Senff.